

Warum lieber jetzt nicht

«Angesichts des unvermindert anhaltenden Kriegsgeschehens im Osten Europas können wir es nicht verantworten, im öffentlichen Stadtraum ein russisches Werk aufzuführen, dessen Musik kriegerische Handlungen zugrunde liegen.» So lautet die Begründung des Theaters St. Gallen, im Sommer auf dem Klosterplatz nicht Tschaikowskys «Jungfrau von Orleans» zu spielen, sondern Verdis Oper «Giovanna d'Arco». Die Entscheidung macht stutzig. Denn einerseits ist es kaum zu begründen, warum nun Werke russischer Autoren per se mit einem Bann belegt werden sollen. Andererseits liegen auch Verdis Oper «kriegerische Handlungen» zu Grunde. Es handelt sich um denselben Stoff, die historische Gestalt, die Dramatisierung ihrer Geschichte durch Schiller und andere.

Nachvollziehbar ist die Entscheidung aus meiner Sicht, wenn die beiden Aspekte, die Herkunft des Komponisten und der kriegerische Gehalt, in ihrem Zusammenhang gesehen werden, also in der Sinnggebung der Oper – sei es im historischen Kontext ihrer Entstehungszeit oder in der Aussage für die Gegenwart, die nun eben von der Aggression Russlands gegen die souveräne Ukraine geprägt ist und von den Kriegsverbrechen, die mit ihr einhergehen.

Die sendungsbewusste junge Frau aus Domrémy, die den Kampf der Franzosen gegen die Engländer entscheidend befeuerte, wurde als Hexe verbrannt und zur Nationalheiligen erhoben. Ging es im Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich ideologiefrei betrachtet um Herrschaftsinteressen auf dem Boden des heutigen Frankreichs, so war es leicht, diesen Krieg im 19. Jahrhundert im Lichte der Verteidigung nationalen Souveränität und territorialer Integrität zu sehen. Und da die historische Gestalt ja auch tatsächlich eine schier unfassbare Erscheinung war, eignete sie sich wie keine andere als Verkörperung des kämpferisch ideellen Geistes für diese Unabhängigkeit. Bei Schiller auf der Schwelle zum Jahrhundert der nationalen Freiheitsbestrebungen, mochte diese Ikone noch eher archetypisch als im Hinblick auf konkrete politische Gegenwarts gedacht sein, sozusagen als weibliches Pendant zu Wilhelm Tell. Für Verdi war es keine Frage, Giovanna d'Arco mit seiner Epoche, mit dem Geist des italienischen Risorgimento auch konkret in Verbindung zu sehen. Und es liegt nahe, unsererseits diesen Widerstands- und Opfergeist, den wie ich finde, melancholischen Heroismus dieser Figur, in Analogie zur Situation der von der Okkupation bedrohten Ukraine zu setzen. Deshalb ist die Präsentation dieser Verdi-Oper, der «kriegerische Handlungen zugrunde liegen», angesichts des Kriegsgeschehens nicht nur möglich, sondern sogar eine Manifestation.

Warum ist die russische Schwester der Giovanna dagegen «im öffentlichen Statraum» heute obsolet? Wir haben es mit derselben Geschichte zu tun, aber welchen Bezug hat sie zu Tschaikowskys Russland. Zar Alexander II. war mit der Stellung Russlands als Grossmacht im imperialistischen Europa beschäftigt, in den letzten Jahren seiner Herrschaft kämpfte er um Einfluss auf dem Balkan (Russisch-Türkischer Krieg 1877), innenpolitisch war er wiederholten Anschlägen ausgesetzt, 1881 erlag er einem Attentat von Aufrührern. Was die «Orleanskaja dawa», die 1881 in St. Petersburg in diesem historischen Kontext verloren haben sollte, ist schwer zu sagen, und vielleicht war diese Frage für Tschaikowsky auch nicht sehr relevant: «Es dominiert Johannes Konflikt zwischen eingebildeter Pflicht und spontaner Neigung.» (Sigrid Neef) Mit Blick auf Schiller lässt er sie der Liebe zum Engländer Lionel verfallen, und mit Blick auf die

überlieferten Tatsachen stirbt sie als Gefangene der Engländer und als Häretikerin von der katholischen Justiz auf dem Scheiterhaufen in Rouen.

Verdi und sein Librettist gehen mit Giovannas Liebe andere Wege. Sie verstärken ihre nationale Identität, indem sie Giovanna sich nicht in den Feind, sondern in «ihren» König verlieben lassen, und sie geben ihr den Glorienschein und die Erschütterung von Sieg und Tod auf dem Schlachtfeld. Ihr Tod auf dem Scheiterhaufen als Gefangene des Feindes und durch die kirchliche Justiz, wie ihn Tschaikowsky historisch korrekt übernimmt, war im orthodoxen Zarenreich ohne Weiters auf die eigene Epoche zu beziehen. Im Konzert der Grossmächte und den russischen Traum vom panslawischen Reich war England der grosse Widersacher und mit im Spiel war die Westkirchen. Ob und wie bezeichnend die Analogie zu Heute ist und wie eine russische Jeanne d'Arc im aktuellen Kontext zu verstehen ist, mag als Frage zu diskutieren sein, aber in dieser Frage ist auch das ungute Gefühl begründet, das einem beim Gedanken befällt, Tschaikowskys Oper im Kontext des russischen Invasion zu begegnen.